

Vor hundert Jahren: Der 39 Jahre alte Degerlocher Hauptlehrer Ernst August Wagner tötet am 4. September 1913 seine Frau und seine vier Kinder, um anschließend in Mühlhausen an der Enz Feuer zu legen und neun weitere Menschen zu erschießen. Der mit dem Gerichtsgutachten beauftragte Tübinger Psychiater Robert Gaupp rettet Wagner vor der Hinrichtung.¹ Der für geisteskrank erklärte Täter wird in die Heil- und Pflegeanstalt Winnental eingewiesen, wo er 1938 eines natürlichen Todes stirbt. Bis heute beschäftigt der Fall Wagner die Gemüter, besonders in Württemberg, wo er von journalistischer Seite immer wieder reißerisch präsentiert wird. Auf der anderen Seite nimmt sich die psychiatrische Wissenschaft der Person des Massenmörders ob seiner «echten Paranoia» (im Gegensatz zu einer solchen im Rahmen einer Schizophrenie) und der guten Dokumentation des Krankheitsverlaufs bis in die Gegenwart an. Zuletzt war dies bei einem Symposium an der Universitätsnervenklinik Tübingen Ende der 1990er-Jahre der Fall, das weit über die Fachöffentlichkeit hinaus Beachtung fand.²

Die Gründe liegen wohl neben der Dimension der Tat an der Person Wagner selbst. Aus einer verarmten Bauernfamilie stammend, gelingt es dem «Gscheidle», wie er gut schwäbisch apostrophiert wird, nach bemerkenswerten Schulleistungen aufs Lehrerseminar in Esslingen zu kommen. Während die Schulkameraden entweder Bauern bleiben oder als Arbeiter in die Fabrik gehen, wird er Hauptlehrer. Wagner ist gebildet und offenbar kein «geborener Verbrecher», doch kann man an ihm das Fürchten vor dem Doppelgesicht des Menschen lernen. Und an ihm entzündet sich die Frage nach Verantwortlichkeit menschlichen Handelns, nach Zurechnungsfähigkeit und Willensfreiheit.

Was die feuilletonaffine Öffentlichkeit bis heute in Faszination versetzt, sind seine größenwahnsinnigen, gelegentlich sprachmächtigen, meist jedoch pathetischen Ergüsse. *Ich wünschte ein Riese zu sein mit Größe und Stärke der Weltallmasse. Einen glühenden Pfahl wollte ich dann nehmen und ihn der Erde in den Leib bohren. Von Pol zu Pol, von der Erde Scheitel bis zur Sohle wollte ich ihn durchtreiben. Den Äquatorwanst wollte ich anzapfen*, steigert er sich in seine Gewaltphantasien hinein. Dann heißt es: *Ich habe ein scharfes Auge für alles Kranke und Schwache, bestellt mich zum Exekutor und kein Kommabazillus soll durchschlupfen.*³



Der Mörder und Brandstifter Ernst Wagner kurz nach seiner Tat, eine Hand war ihm bei der Überwältigung abgeschlagen worden.

Zum Abschluss seiner bis ins Kleinste geplanten Verbrechen in Degerloch und Mühlhausen möchte er das Schloss in Ludwigsburg in Brand setzen und dann in der Herzogin Bett verbrennen. Damit sei dem Täter hier genug Raum eingeräumt; es sollen hier weniger die Abgründe der menschlichen Seele von Interesse sein, als vielmehr der Versuch, die Reaktionen und Bewältigungsversuche der Menschen zu Beginn des 20. Jahrhunderts zu rekonstruieren. Dabei soll der Bogen geschlagen werden vom medialen Großereignis bis zur Diskussion um das Waffenrecht, das heute angesichts des Amoklaufs von Winnenden wieder Anlass für Kontroversen gibt.



Trauerzug für die Mühlhauser Opfer mit Bürgermeister Häcker und Mitgliedern der Familie von General Bopp, Schlossherr von Mühlhausen, der 1000 Mark zur Linderung der Not spendet.

Der Massenmord von Mühlhausen als mediales Großereignis nicht nur in Deutschland

Nachts 1 Uhr gefährlicher Brand in Mühlhausen. Brandstiftung an 4 Stellen durch den anscheinend geistig gestörten Hauptlehrer Ernst Wagner aus Degerloch. Brandstifter hat 8 Personen erschossen und 11 Personen größtenteils schwer verletzt. Täter in Gewahrsam. Abgebrannt 5 Hauptgebäude und verschiedene Nebengebäude. Gefahr jetzt beseitigt.

Mit diesem Telegramm gibt der Vaihinger Oberamtmann Pflieger an das Stuttgarter Innenministerium am frühen Morgen des 5. September 1913 Nachricht.⁴ Noch am selben Tag beginnt die mediale Lawine zu rollen. Die Tat des Hauptlehrers findet ihren Niederschlag in der württembergischen überregionalen Presse, zu welcher der Schwäbische Merkur oder das Stuttgarter Neue Tagblatt zu zählen sind. Aber auch Berliner, Frankfurter oder Münchner Blätter, selbst die internationale Presse wie die Wiener Neue Zeitung, die New York Times (bereits am 6. September!) oder Paris Midi nehmen sich des Themas an, wobei letztere die deutsch-französische Feindschaft recht unverblümt zum Ausdruck bringt: *Das Leben ist nichts Angenehmes. Rechnet man noch dazu das Unglück, als Deutscher geboren zu sein, so kann man es schrecklich nennen ...*

Sämtliche lokalen Zeitungen im Königreich Württemberg wie der Schwarzwälder Bote, das Nürtinger Tagblatt oder der Ermstalbote berichten ausführlich von dem Geschehen. Mit dem Philosophen Michel Foucault kann man ein diskursives Gewimmel am Werk sehen, das heißt, es setzt eine Textproduktion ein, die oft widersprüchlich erscheint: Hat sich Wagner bei der Festnahme nun tot gestellt oder sich wie rasend gebärdet? Und es wird mit Vermutungen operiert, um dem Einbruch ins soziale Gefüge, den die Tat in massiver Weise darstellt, erste Kohärenz und vermeintliche Hintergründe zu verleihen. Nicht zuletzt im unterschiedlichen Boulevard-Ton bringen die Zeitungen eine eigene Note in die Berichterstattung. Neben dem Stuttgarter Neuen Tagblatt benutzt zum Beispiel der auch am Tatort und in der Umgebung gelesene Maulbronner Bürgerfreund besonders große Buchstaben, wie etwa am Freitag, 5. September 1913: *Gräßliche Bluttat in Mühlhausen-Enz! 8 Menschen erschossen. 12 Menschen schwer verwundet. Und Brandstiftung verübt.*

Doch regt sich auch schon erste Kritik an der Berichterstattung. Heutzutage gebraucht der Presse Rat in seinen Empfehlungen zur Amok-Berichterstattung das Adjektiv «täterzentriert» (Stand August 2010). Damals wendet sich die Schwäbische Chronik gegen die dauernde Wiederholung und «Verewi-

gung» des Täter-Namens. Die Süddeutsche Zeitung (in Stuttgart erscheinend, nicht mit der heutigen zu verwechseln) beklagt indes die modernen Marktmechanismen der Konkurrenz und die dadurch erzeugte Sensationsberichterstattung. So beginnt man schon etwas vom Streben des Täters nach «medialer Unsterblichkeit» zu ahnen, der man nicht so leicht auf den Leim gehen möchte.

*Katastrophentourismus oder von der
Bearbeitung des ungeheuerlichen Massakers*

Trotz des regnerischen Wetters fanden sich gestern Nachmittag zahlreiche Fremde von nah und fern hier ein. Zu Fuß, zu Rad, Gespann oder Auto. Manche mag dabei die Neugier treiben, bei anderen wieder liegt es tiefer. Man konnte mehr als einmal Zeuge einer Begrüßung sein wie: Grüß Gott, Vetter wir wollten nur sehen, ob ihr noch lebt! Und die Antwort: Ja, Gott sei Dank, leben tun wir noch, und heil sind wir auch, nur die Scheune ist weggebrannt. Man freut sich, dass es nur die Scheune ist. Die Trümmer der zerstörten Gebäude rauchen noch immer. Mit diesen Worten berichtet die Schwäbische Chronik in ihrem Mittagsblatt vom 6. September 1913, was sich schon am ersten Tag nach dem Massaker in Mühlhausen abspielt.

Bei den Beerdigungen der Mühlhäuser Opfer und auch bei der Bestattung der Frau Wagners und ihrer vier Kinder am Tag danach werden über 5000 Men-

schen gezählt, sodass eine Zeitung berichtet, der Ort sei bald *völlig ausgegessen*. Was man etwas vorschnell als Katastrophentourismus anprangern könnte, stellt sich bei genauerer Betrachtung als ein Phänomen heraus, das auch bei anderen Katastrophen oder schweren Unglücksfällen fast regelmäßig zu beobachten ist. Die Menschen, zuallererst natürlich die Betroffenen, kommen zusammen, um vor allem eins zu tun: erzählen. Unentwegt werden die Geschehnisse in den unterschiedlichsten Aspekten und Details weitergegeben, untereinander und dann auch gegenüber Fremden. Das Erzählen erscheint als erste und elementarste Form der Verarbeitung. Wenn das Geschehen auch noch so sinnlos erscheint, so verspricht die Erzählung und das sich daraus entwickelnde Gespräch Zusammenhänge und damit so etwas wie «Sinn». Ob nun aggressive Aussagen gegen den Täter, mitleidige Ausführungen über die Opfer, ängstliches Konstatieren der Schäden, erleichterte Feststellung um ein «Es hätte noch viel schlimmer kommen können» – es wird über das Erzählen eine Betroffenheitsgemeinschaft hergestellt (auch wenn diese nicht sehr lange anhalten wird).

Erst nach der Erzählung sind die Experten an der Reihe. Der erste tritt, bevor er die Deutungshoheit ganz an die Leitwissenschaften Psychologie und Psychiatrie verliert, in Gestalt des Theologen auf. Dass der Mühlhäuser Pfarrer Reinhardt bei der Beerdigungsrede zum Kampf gegen *Fleisch- und Sinnen-*

*Das 1869/70
erbaute
Bezirkskrankenhaus
in Vaihingen/Enz.
Dort war
der Täter
zusammen mit
seinen teilweise
schwer verletzten
Opfern
untergebracht,
was bald zu
Auseinander-
setzungen führt.*



Mühlhausen an der Enz

Abseits vom lauten Lärm des Tages, friedlich und lieblich eingebettet in einen fruchtbaren Taltefessel, den Weinberge, Obstbäume und Felder zieren, während im Hintergrund waldige Berge sich vom

Horizont abheben, liegt Mühlhausen a. G. Der Enzfluß durchströmt dieses Tal in großen Windungen. Von den umgebenden Höhen aus gesehen macht das 800 Seelen zählende Dörflein mit seinen aus dem Grün der Bäume herauslugenden Giebeln, dem schlanken Kirchturm und dem rechts am Eingang zum Ort an der Straße nach Illingen und Mühlacker gelegenen Schloß einen recht idyllischen Eindruck. Man schaudert



Blick auf den Brandplatz von drei Scheunen hinter der „Krone“

bei dem Gedanken, wie leicht es hätte sein können, daß des Nordbrenners Absicht Wirklichkeit werden und diese freundliche Ortschaft in einen rauchenden Trümmerhaufen verwandeln konnte. Aber wenn das auch glücklicherweise verhütet worden ist, so birgt Mühlhausen doch in diesen Tagen Glend und Jammer genug; das Dörflein hat plötzlich eine tieftraurige Berühmtheit erlangt. Nach Jahren noch wird man von der Schreckensnacht vom 4. zum 5. September reden. Doch sollen nicht allein die trüben Bilder festgehalten sein, auch einige freundliche wollen wir hier zeigen, wie sie uns die photographische Platte festgehalten hat.

Ausschnitt aus dem Schwäbischen Bilderblatt vom 12. September 1913.

lust aufruft, dass er den zunehmenden Unglauben als ein wichtiges Moment für ein solches Geschehen in den Vordergrund rückt, ist wenig überraschend. Sie kann jedoch als Ausgangspunkt für eine politische Auseinandersetzung gesehen werden, auf die zurückzukommen sein wird.

Ein schwelender Konfliktherd im Krankenhaus – Täter und Opfer unter einem Dach

Der bei seiner Festnahme schwer verletzte Wagner wird am Nachmittag des 6. September mit einem Sanitätswagen von Mühlhausen ins Bezirkskrankenhaus nach Vaihingen/Enz überführt. Nachdem er schon vor Ort durch Landjäger gegen die aufgebrauchte Menge geschützt werden musste, findet auch der Transport unter starker Bewachung statt. Sein Aufenthalt im Krankenhaus führt zu weiteren Spannungen. Nicht nur, dass die Opfer zusammen mit dem Täter unter einem Dach liegen, auch die vielen Patrouillengänge ums Krankenhaus, verstärkt durch die Ankündigung eines Trittbrettfahrers, er werde das Werk Wagners vollenden, führen zu steigender Unsicherheit und Angst.

Medial Öl ins Feuer gegossen wird mit der Mitteilung, Wagner habe, kaum im Krankenhaus, nach Brot und Braten verlangt. Es wird weiter berichtet,

dass er sich *selbtherrlich benimmt* und *einfach kommandiert*, man habe die Fenster zu schließen, denn er bekomme *Ohrenreissen* (Nürtinger Zeitung, Der Bürgerfreund u. a.). Es wird ein Abgrund aufgetan zwischen der Wehleidigkeit des Täters und seinen rücksichtslosen Taten gegen andere. Und bald schon wird gefordert, dass Wagner aus dem Krankenhaus fortzuschaffen sei. Der Enzbote verknüpft am 3. Oktober die nachdrücklich formulierte Forderung mit der Frage, wo die sonst forsche Krankenhausverwaltung bleibe und ob das Bezirkskrankenhaus vielleicht verstaatlicht worden sei.

Dies ist mediale Begleitmusik zu einer Beschwerde, die der Bezirksrat des Oberamtsbezirks Vaihingen am 30. September und 2. Oktober 1913 beim Landgericht Heilbronn einreicht gegen den Oberamtsrichter Dr. Schwabe in Vaihingen a. E. und gegen den Untersuchungsrichter beim Landgericht Heilbronn, Landrichter Dr. Häring, die eine Unterbringung des Massenmörders Hauptlehrer Ernst Wagner veranlasst hätten und wegen *nicht rechtzeitiger Fortschaffung [...] ins landgerichtliche Untersuchungsgefängnis in Heilbronn*. Als die Beschwerde abgewiesen wird, erhebt der Bezirksrat umgehend Beschwerde beim Strafsenat beim Oberlandesgericht. Als auch diese abschlägig beschieden wird, folgt eine weitere bei der nächst vorgesetzten

Behörde, dem Justizministerium. Dieses sieht kein sachliches Bedürfnis, die jetzt grundsätzlich formulierte Frage zu regeln, ob ein Untersuchungsrichter in Übereinkunft mit dem Amtsarzt in ein Bezirkskrankenhaus einzuweisen berechtigt ist, ohne Einwilligung von dessen Verwalter. Eine *kaum noch zeitgemäße Nachwirkung* der Wagner-Untaten muss jedoch der württembergische Justizminister Friedrich Schmidlin in einem Schreiben an seinen Innenministerkollegen noch im Februar 1917 feststellen. Er nimmt darin Bezug auf eine Sitzung des Vaihinger Bezirksrats kurz vor Weihnachten 1916, bei der laut Protokoll weiterhin massive Kritik am Ministerium geübt wird.⁵

Der anfänglichen Solidarität mit den Opfern folgen «Streitsucht, Neid und Eifersucht»

Unter der Überschrift *Große Not* berichtet Der Bürgerfreund am 9. September: *Ein großer Jammer herrscht in Mühlhausen in den Wohnungen derer, die durch die Kugeln des Mörders gefährlich verletzt wurden. [...] Zahlreiche Familien sind in bittere Not geraten. Manche haben ihre gesamten Erntevorräte verloren, mehrere den Ernährer. Schon am Samstag hat daher das Schultheißenamt Mühlhausen im Orte eine Büchse für Geldgaben aufgestellt.* Bald schon startet eine überregionale Hilfsaktion, und es wird in Zeitungsanzeigen von kirchlicher und oberamtlicher Seite zusammen mit dem örtlichen Landtags- und dem Reichstagsabgeordneten an das *allgemeine Mitgefühl* appelliert.

Das Oberamt erstellt ein Verzeichnis der Getöteten und Verwundeten, das mit Bemerkungen zu den Vermögens- und Familienverhältnissen versehen ist. So lautet der erste Eintrag bei den Getöteten: *Bauer, Friedrich, Fettwarenhändler, geb. am 26. Juni 1849; die hinterlassene Witwe ist 61 Jahre alt, die Kinder verdienen alle. Er besitzt einen Hausanteil, welcher verschuldet ist, ebenso die wenigen Güter; neuerdings wurde auch eine Bauschuld aufgenommen. Die Witwe ist jetzt ohne jeglichen Erwerb; Wert der Gebäude 1000 Mark, Wert der Güter 900 M, Fahrnis 100 M, Summe 2000 M, Schulden 1600 M, Rest 400 M.*⁶

Insgesamt werden 25.498 Mark und 49 Pfennig gesammelt, die 500 Mark von Seiten des Königs eingerechnet. Gut 24.000 Mark gehen an die Betroffenen, der restliche Betrag wird für ein Grabdenkmal verwendet, das heute noch auf dem Friedhof in Mühlhausen zu sehen ist. Nach *Berücksichtigung aller einschlägigen Verhältnisse* werden unter Führung des Oberamtmanns die Beträge festgelegt, die an die einzelnen Personen ausgezahlt werden sollen. Der Witwe des genannten Fettwarenhändlers Bauer wer-

den dabei 2000 Mark zugesprochen – ein bedeutender Betrag, wenn man ihn in Relation zu den oben genannten Vermögensverhältnissen setzt. Offenbar mit einer Ahnung ausgestattet, dass die veränderten Vermögensverhältnisse in dem kleinen Ort Schwierigkeiten mit sich bringen könnten, hat man schon vorher beschlossen, die Gelder in der Hauptsache nicht in bar auszuzahlen. Doch kann dies die Probleme, die nach erster Solidarität nach Katastrophen fast regelmäßig auftreten, nicht verhindern. Das ist für Mühlhausen dem Pfarrbericht von 1914 abzulesen, worin der visitierende Dekan bemerkt: *Das Verhalten der Gemeindeglieder zu einander dürfte friedlicher sein. Zwischen den Begüterten und den weniger Begüterten besteht eine starke Kluft. Es ist viel Streitsucht, Neid und Eifersucht im Ort, wie dies nicht anders sein kann bei Leuten, deren vornehmste Sorge sich auf die materiellen Interessen konzentriert. [...] Besonders deutlich ist dieser Charakterzug bei der Verteilung der reichlich geflossenen Liebesgaben für die durch die Schreckenstaten des Massenmörders und Brandstifters Wagner Geschädigten zu Tage getreten.*⁷

Und die Konflikte im Ort werden noch von einem anderen Thema befeuert. Oberamtmann Pflieger hat bereits am 6. September einen umfassenden Bericht über den Tatablauf in Mühlhausen an das Innenministerium geschickt.⁸ Darin werden die *zwei beherzten Männer* genannt, deren Einsatz zu verdanken sei, dass Wagner überwältigt und weiteres Unheil von der Gemeinde abgewendet werden konnte: Eisenbahnarbeiter Wilhelm Bürle und Polizeidiener Tobias Kientsch. Nach Vorlage eines Leumundzeugnisses wird ihnen die silberne Verdienstmedaille verliehen. Doch schwelt zwischen beiden offenbar ein heftiger Konflikt, der durch einen Zeitungsartikel im Enzboten am 15. Oktober 1913 öffentlich wird. Darin wird berichtet, dass Polizeidiener Kientsch hartnäckig behauptet, *er sei der erste gewesen, der Wagner niedergeschlagen habe.* Wer verlautbare, dass Bürle als erster dem Wagner einen Hieb versetzt habe, werde von Kientsch *und besonders von seiner Frau in der gehässigsten Weise angefeindet.*

Die Auseinandersetzung beschäftigt daraufhin sowohl Oberamt als auch Rathaus, das sich auf die Seite seines Bediensteten stellt. Doch bleibt die Gemeinde Mühlhausen in zwei Lager gespalten. Bemerkenswert ist die Nachricht aus dem zitierten Zeitungsartikel, dass Kientsch behauptet, Bürle und seine Zeugen hätten sich *gegenseitig verschworen, um ihn um die verdiente Ehre [...] zu bringen.* Damit sind wir recht nahe bei Verschwörungsideen und Beziehungswahn, die gerade Wagner auszeichnen und wo die Grenze zur Paranoia nicht leicht auszumachen ist in einem dörflichen Zusammenleben, das in

Wird Massenmörder Wagner freigelassen?

* Eine Zeitung in Gmünd berichtet (vergl. Aus dem Bande im Schwäb. Merkur Nr. 253), daß der Massenmörder Wagner von Winnenden, wo er seither in geschlossener Anstalt untergebracht war, nach Tübingen gebracht worden sei, wo er in der Psychiatrischen Klinik einer genauen Untersuchung unterzogen werden soll, da er seit Jahren einen ganz normalen Eindruck mache. Unter Umständen — so heißt es in der Mitteilung — werde Wagner als geheilt entlassen werden. — Wer noch in Erinnerung hat, welche entsetzlichen Taten der frühere Degerlocher Lehrer in den ersten Septembertagen des Jahres 1913 beging, der wird mit unangenehmen Gefühlen daran denken, daß dieser Unmensch, der damals 15 Menschen getötet und etwa zehn verletzt hatte, wieder aus dem Irrenhause entlassen werden soll. Wer gibt der Allgemeinheit die Gewähr, daß dieser Mann nicht wieder einmal — ebenso rasch wie im Jahre 1913 — in geistige Unmachtung zurückversinkt und erneut ein Blutbad unter den Menschen anrichtet?

Wagner hat — um das kurz in das Gedächtnis zurückzurufen — in Degerloch seine Frau und seine vier Kinder im Alter von 5—11 Jahren in geradezu viehischer Weise umgebracht, war dann anschließend daran — am Abend zuvor war er noch ein heiterer Mensch gewesen — nach seiner Heimat Eglöshausen gefahren und hatte dort 300 Patronen versteckt. Mit zwei Militärrevolvern und weiteren 300 Patronen fuhr er in die Heimat seiner Frau nach Mühlhausen bei Vaihingen, zündete das Dorf nach und nach an vier Stellen an und schöß

alles — was ihm dabei in den Weg kam — Männer, Frauen und Kinder — nieder. Acht Menschen hatten in jener Nacht das Leben lassen müssen, elf waren aufs schwerste verletzt, von denen weitere in den nächsten Tagen starben. Endlich war es beherzten Menschen gelungen, den Unhold niederzuschlagen, bevor er weiteres Unheil anrichtete, und sich mit den gleichen Absichten auch nach Eglöshausen wenden konnte. —

Die Vorgänge hatten seinerzeit weit über das Schwabenland hinaus Aufsehen erregt und die Psychiater beschäftigt. Auch im Schwäbischen Merkur haben damals Ärzte zu den entsetzlichen Massenmorden Stellung genommen. Wagner ist als unzurechnungsfähig in eine Anstalt eingeliefert worden und man hörte in der Dementlichkeit nichts mehr von ihm. Nur gelegentlich wurde bekannt, daß er sich mit Dramenschieben befaßt und seine Untaten sogar dramatisiert habe. Mit solchen Dingen hatte sich Wagner übrigens schon vor dem Jahre 1913 befaßt und neben anderen Schriftstellereien auch ein Nero-Drama geschrieben, das die Christenverfolgungen im Duo-babiz-Film an blutrünstiger Phantastik in den Schatten gestellt haben soll.

Man darf annehmen, daß die verantwortlichen Stellen genau prüfen werden, ob es möglich ist, Wagner der menschlichen Gesellschaft wieder zurückzugeben, wobei ganz außer acht bleiben soll die Frage, was der nun 68jährige Mann — der 19 Jahre hinter den Mauern des Irrenhauses gesessen ist — jetzt mit dem Leben anfangen soll.

Landtagsabgeordneten Eugen Eisele in der Sitzung am 10. Februar 1914 an.⁹ Seine Anfrage lautet, ob eine reichsgesetzliche Regelung der Befugnis des Waffentragens und des Handels mit Waffen und Munition in nächster Zeit zu erwarten sei, und wenn nicht, ob zeitnah ein eigenes Landesgesetz vorgelegt werde. Eisele begründet seine Anfrage mit zahlreichen Fällen von leichtsinnigem wie verbrecherischem Schusswaffengebrauch.

Neben Wagners Masaker erscheint ihm besonders drastisch ein Fall aus seinem Oberamtsbezirk, wo junge Burschen im Alter von 16 bis 19 Jahren aus Unterriexingen in einer Wirtschaft mit solchen aus Großsachsenheim in Streit geraten sind. Daraufhin zieht einer den Revolver und es bricht sofort eine wilde Schießerei aus, bei der ein Bursche getötet und ein unbeteiligtes zehnjähriges Kind lebensgefährlich verletzt wird. Bei der Untersuchung wird festgestellt, dass alle Beteiligten, 12 bis 14 Personen, einen geladenen Revolver mit sich geführt haben. Vermutlich, so heißt es weiter, habe eine Brüsseler Großfirma 30 Revolver nach Unterriexingen geschickt, um sie dort unter der schulentlassenen Jugend zur Verteilung zu bringen.

Eiseles Vorschläge zum Schutz der Bevölkerung umfassen drei Punkte: Genehmigungspflicht für jeden Waffenkäufer, die auch die Persönlichkeit und das Alter des Erwerbers in Erwägung zieht. Alle Übertretungsfälle müssten die sofortige Konfiskation der Waffen zur Folge haben, ohne dass aber, wie bisher üblich, der Staat die Waffen wieder verkauft, sondern sie vernichtet. Und an die Adresse des Finanzministers ging der dritte Vorschlag — die jährliche Besportelung des Tragens von Waffen, dessen Bezahlung gerade jungen Leuten die Freude am Revolver und am Schießen verleiden könnte. Mit der Erklärung des Innenministers Dr. Fleischhauer, dass die Reichsregierung sich mit der Ausarbeitung eines Gesetzesentwurfs zum Waffenrecht beschäftige und man einen württembergischen Landesgesetzesentwurf nicht weiter zu behandeln brauche, geben sich

Schlagzeile im Schwäbischen Merkur am 29. Oktober 1932.

seiner Enge noch vom allgegenwärtigen «Was saget d'Leut», oder, vielleicht noch schlimmer, «Was denket d'Leut», geprägt ist.

Der Fall Wagner entzündet Debatten um Verschärfungen des Waffenrechts

Schon bald sucht man Lehren aus dem Geschehen zu ziehen. Dabei gerät neben den Unvollkommenheiten des Sanitätsdienstes (Schwäbische Chronik 8.9.1913) — er steht nicht rund um die Uhr zur Verfügung — zunächst die Ausrüstung der Landpolizei ins Visier. Hintergrund hierfür sind nicht zuletzt die Tatwaffen Wagners, Selbstlade-Pistolen der Firma Mauser mit ihrer bisher kaum gekannten Feuer- und Durchschlagskraft. Um dem zu begegnen, erscheint es notwendig, dass auch die Schutzmannschaften mit Schusswaffen ausgerüstet werden. Hierzu wird bemängelt, dass sich in den Großstädten schon eine Änderung vollzogen habe, auf dem Lande tue sich jedoch in dieser Richtung noch zu wenig.

Besonders in den Fokus gerät das Fehlen eines Gesetzes gegen das unbefugte Waffentragen. Ausführlich werden in den Zeitungen Vorschläge präsentiert und die Württembergische Zweite Kammer nimmt sich des Themas auf Initiative des Vaihinger

die Abgeordneten zufrieden. Die anschließende Debatte bringt zwar weitere Vorschläge zur Ausgestaltung eines strengeren Waffenrechts. Doch weitet sich die heute noch spannende Auseinandersetzung zwischen den rechten Parteien und den Sozialdemokraten aus zu Themen wie Jungdeutschlandbund und *Kriegslust*, Streik und Streikbrecheraktionen, oder Verstaatlichung der Polizei. Heftig gestaltet sich die Kontroverse um Mord aus Unglauben versus Mord aus religiösem Enthusiasmus, wobei die Sozialdemokraten hier mit einem Fallbeispiel eines württembergischen Erweckungspredigers in pietistischen Kreisen aufwarten können.

Auch Wagner wird noch einmal in die Debatte gezogen. Offenbar vom «Volksempfinden» in seinem betroffenen Wahlkreis Vaihingen angetrieben, äußert Eisele sein Bedauern darüber, dass der Fall Wagner seinen Abschluss nicht durch eine öffentliche Hauptverhandlung gefunden habe. Wagner war nach den psychiatrischen Gutachten nämlich durch Beschluss des Königlichen Landgerichts Heilbronn eine Woche vor der Landtagsdebatte am 3. Februar 1914 wegen Geisteskrankheit bei bestehender Gemeingefährlichkeit zur sicheren Verwahrung in eine Irrenanstalt eingewiesen worden.

Literarische Nachspiele und Vorwegnahme des nationalsozialistischen Rassenwahns

Wagner widmet sich nach seiner Aufnahme in die feste Abteilung der Königlichen Heilanstalt Winnental in den folgenden knapp 25 Jahren vor allem seinen literarischen Interessen. Er schreibt eine Reihe von Dramen, die er verschiedenen Theaterintendanten vergeblich anbietet. Öffentliche Aufregung flackert in Württemberg noch einmal auf, als Wagner im Herbst 1932 zu einer Psychiater-Versammlung mit dem Automobil von Winnenden nach Tübingen transportiert wird.

Als Wagner in seinem Drang nach literarischer Anerkennung wegen Plagiatsvorwürfen gegen den Schriftsteller Franz Werfel vorgeht und entdeckt, dass dieser Jude ist, greift sein Antisemitismus immer mehr Raum. Dies mag an den Mendelssohn-Hass seines Namensvetters Richard Wagner erinnern; im Übrigen gab der Württemberger Wagner seinem jüngsten Sohn den Vornamen Richard. Ernst Wagner bezeichnet sich als ersten Nationalsozialisten in Winnental und steigert seinen Wahn, hatte er doch schon vorher entschieden rassenhygienische Maßnahmen und die Beseitigung lebensunwerten Lebens propagiert. Sein Tübinger Psychiater Robert Gaupp hat dazu in einer Art Nachruf zu Wagners Tod am 27. April 1938 festgestellt: *Er hat in der Beur-*

*teilung der seelischen Entartung von Familie und Volk manche Vorstellungen scharf gefasst und formuliert, die heute zur vollen Geltung gekommen sind, besonders auf rassenhygienischem Gebiete.*¹⁰ Der Wahn, der einen Menschen normalerweise von seiner Umgebung isoliert und in sich einschließt, war im Nationalsozialismus erfolgreich vergesellschaftet worden. Ein paranoischer Massenmörder war dabei der medizinischen «Wissenschaft» voranmarschiert.

ANMERKUNGEN

- 1 Das Gutachten von Robert Gaupp aus dem Jahr 1914 ist neu aufgelegt unter dem Titel «Hauptlehrer Wagner – Zur Psychologie des Massenmords», Frickenhausen 1996.
- 2 Siehe Klaus Foerster u.a. (Hg.): *Wahn und Massenmord – Perspektiven und Dokumente zum Fall Wagner*, Nürtingen 1999.
- 3 Robert Gaupp: *Hauptlehrer Wagner. Zur Psychologie des Massenmords*, S. 58.
- 4 Hauptstaatsarchiv Ludwigsburg, F 209 I Bü 138: Mühlhausen, Akten betreffend den Großbrand am 5. Sept. 1913 (Brandstifter Hauptlehrer Wagner) mit den Namen der verletzten und getöteten Einwohner.
- 5 Sämtliche Quellen für den Zeitraum von 1913 bis 1917: Staatsarchiv Ludwigsburg F 209 I Bü 421: Beschwerde des Bezirksamts gegen den Oberamtsrichter Schwabe und den Untersuchungsrichter Häring wegen der Strafsache gegen den Massenmörder Ernst Wagner, Hauptlehrer in Degerloch.
- 6 Staatsarchiv Ludwigsburg F 209 I Bü 727: Akten betr. die Maßnahmen des Oberamts zugunsten der Gemeinde Mühlhausen anlässlich des Brandfalls am 5. September 1913 und der Schreckenstaten des Hauptlehrers Wagner.
- 7 Landeskirchliches Archiv Stuttgart, A 29 (Ortsakten), Pfarrberichte Mühlhausen.
- 8 Staatsarchiv Ludwigsburg F 209 I Bü 727: Akten betr. die Maßnahmen des Oberamts zugunsten der Gemeinde Mühlhausen anlässlich des Brandfalls am 5. September 1913 und der Schreckenstaten des Hauptlehrers Wagner.
- 9 Verhandlungen der Württembergischen Zweiten Kammer, Protokolle vom 21. Januar bis 5. März 1914 (79.–106. Kammer-sitzung), 92. Sitzung, Sp. 2415ff., Stuttgart 1914.
- 10 Robert Gaupp: *Krankheit und Tod des paranoischen Massenmörders Hauptlehrer Wagner. Eine Epikrise*. In: *Zeitschrift für die gesamte Neurologie und Psychiatrie* 163/1938/48–82, hier S. 81.

Zur weiteren Lektüre Peter Sindlinger:
**Amoklauf 1913 – der Fall Ernst Wagner.
 Nürtingen 2013.**

Das Theaterstück zum Fall Wagner
 «Morgen spricht von mir die ganze Welt»
 von Axel Krauß und Peter Sindlinger hat
 Premiere am Zimmertheater Tübingen am
 4. Oktober 2013. Vorstellungen in Nürtingen am
 25. Oktober, in Mühlacker am 8. November 2013.